

Oral Herstory Projekt
Interview Sabine Zurmühl
24. August 2017

Wann hast du denn das Gefühl gehabt, zu ersten Mal, als Mädchen oder junge Frauen anders behandelt zu werden, benachteiligt zu sein?

Also wenn man jetzt in die Kindheitsjahre geht - ich hatte nur eine Schwester, ich hatte keine Brüder, bei denen ich das direkt hätte erleben können - weiß ich, dass wir mal Besuch hatten, von zwei Cousins, die ich auch sehr bewunderte, das waren so große Jungs und ich mochte die eigentlich. Und dann haben wir uns unterhalten, ich glaube über das Überholen, wie man ein Auto überholt, und da habe ich irgendwie meine Meinung dazu gesagt, und da haben die beiden mit so einer Selbstverständlichkeit das, was ich da gesagt hatte, so abgetan, als total blöd, dass mit das bis heute gegenwärtig ist. Und ich dachte: Was war denn das jetzt? Sind die gar nicht nett, mögen die mich gar nicht, haben die mir gar nicht zugehört? Also da bin ich, hab ich so, so eine Missachtung oder so ein Übergehen zum ersten Mal gespürt. Nichts Dramatisches, aber was sich dann später als Muster ganz oft, ganz oft rausgestellt hat. - Jetzt ist hier was mit meinem Kabel. - Und in der, am Anfang des Studiums, also da wäre ja viel zu sagen, zu der Situation von der Universität, und da weiß ich aber, dass ich mal wahnsinnig gekränkt war. Weil ein Prof, da ging es um eine Gruppe, die zusammengestellt wurde für einen Besuch in Ostberlin bei einem wichtigen Dichter. Und ich bin ja Germanistin und wollte zu dem Dichter. Und da waren also nur Jungs drinnen, männliche Kommilitonen, und dann sagte der Prof so mit Blick zu mir: Ach vielleicht können wir Fräulein Knötel auch noch dazu tun, es ist immer schön, wenn ein Mädchen dabei ist. Und das hat mich auch, das hat mich so getroffen, das hat... Wenn man sowas anspricht, dann sagten sie nur: „Also, Sie sind doch so hübsch“ und so weiter, „war doch als Kompliment gemeint“. Und es ist eben dann eben oft diese andere, zweite Schiene, in der man wahrgenommen wurde. Und gleichzeitig war's aber so, dass ich sehr sensibel für diese Dinge war, weil bei uns zu Hause sozusagen ein anderes Rollenbild herrschte. Ich bin ein ganz typisches Nachkriegskind, und mein Vater kam mit einer schweren Verwundung aus dem Krieg zurück, war zu Hause und hat mich sozusagen erzogen, mit mir gesprochen, gespielt und so weiter, mich zum Kindergarten gebracht und mir die Welt erklärt - was sehr schön war - und meine Mutter hat das Geld verdient.

7:35-12:31 Pause

Also ich... Bei uns zu Hause war das eigentlich genau anders und ich glaube, dass bei vielen Frauenbewegungsfrauen das so war. Also, mein Vater war mit schweren Verwundungen aus dem Krieg gekommen und wenn man mich fragte: Was ist dein Vater von Beruf?“ hab ich gesagt: „Kriegsversehrter“. Ein anderes Wort kannte ich nicht. Er war eigentlich Schauspieler, aber also Kriegsversehrter war sein Beruf. Und meine Mutter hat das Geld verdient. Und mein Vater war eben zu Hause, hat mich betüfelt, erzogen. Und meine Mutter hat immer ausgestrahlt, ich glaube auch ausgesprochen - ich bin mir nicht sicher – also: „Du musst alleine leben, du musst für dich sorgen. Es gibt keinen der für dich sorgt, das musst du schon selber tun.“ Und meine Mutter hat auch immer gesagt: Egal was, sie wird immer was finden, womit sie ihr Geld verdienen kann. Also, das ist auch so eine Grundlage, auf der ich groß

geworden bin. Sozusagen ein Zutrauen in sich, egal ob es jetzt genau der Qualifikation entspricht, sondern ohne Stolz sozusagen: Geh ran und versuche irgendwas! Und ich glaube, dass mir das in vielen Situationen sehr selbstverständlich war und geholfen hat.

Was hat deine Mutter beruflich gemacht?

Meine Mutter war eigentlich Übersetzerin vom gelernten Beruf her und hat dann für unsere Familie - zwei Kinder, ihr kranker Mann, ein altes Elternpaar, was auch immer betüttelt und mit ein bisschen Geld versehen sein wollte - hat sie im Gericht gearbeitet als Protokollführerin. Hat also wie eine Wilde geschrieben auf der Maschine, vorher noch Steno gelernt, und hat hinterher als alte Frau auch gesagt: „Ich hätte auch gerne was anderes gemacht.“ Aber mir war das nicht bewusst als etwas, was vielleicht nicht so toll ist oder sozial nicht so angesehen war. Sie war eben beim Senat, sie hatte ihr festes Geld. Am 15. kam ihr Geld bar aus dem Umschlag auf den Tisch des... der Familie und wurde verteilt. Also für uns war das irgendwie eine Selbstverständlichkeit.

Und wir sind ja jetzt in den 50er Jahren. Gleichzeitig war ja dann das Signal an die Frauen in den 50ern ein ganz anderes, oder auch an die Mädchen. Also du hast das, glaube ich, mal „Sittsamkeitslehre“ genannt.

Sittsamkeitslehre, ja. Naja, das war da noch... war noch... das war einfach eine andere Welt, muss man wirklich sagen. Ich weiß jetzt nicht, wo man den Schnitt legen möchte, 1960 oder 70, es war eine andere Welt. Man musste als Mädchen einfach... durfte nicht laut sein, nicht frech, die Knie zusammenhalten. Es ist auch... war auch immer so, so eine Mischung immer aus Erziehung zum Respekt für die Eltern, also dass wir den Eltern nicht ins Wort fallen. Dass wir nicht sagen: „Er hat gesagt...“ Dann sagte die Mutter: „Das heißt: 'Vati hat gesagt.'“ Solche Dinge, ja. Also das, was ja auch vielleicht seine Berechtigung hat. Und diese... diese Vorsicht mit den Mädchen. Und also zum Beispiel, was ja bis heute, bis heute überhaupt nicht aufgebrochen ist, ist dieses ganze Tabu der Menstruation, null. Keine Erklärung, nix. Also wo man heute... stehen einem die Haare zu Berge. Es wird... hoffentlich werden die Mütter heute mit ihren halbwüchsigen Mädchen anders machen. Aber das es gesellschaftlich total nicht genannt werden durfte oder nur so diesen Ekelaspekt hat, das ist ja bis heute so, nicht? Und das war in den 50er Jahren natürlich dramatisch. Was aber, das muss man auch sagen, zumindest für mich möglich war, war der Bildungsweg. Also, es war keine Frage, dass ich aufs Gymnasium darf, keine Frage, dass ich studiere. Da hat nie jemand in meiner Umgebung gesagt: Das brauchst du doch als Mädchen nicht zu tun. Wenn das jemand gesagt hätte, hätte ich dem richtig was erzählt. Da hätte ich mich schon zur Wehr gesetzt. Und ich weiß, es ist auch im Gymnasium in irgendeiner Klasse, weiß ich nicht, da waren wir vielleicht 15 oder so, dass ein Klassenkamerad zu meiner Lehrerin ging und gesagt hat: „Was ist denn Frauenemanzipation, was soll das denn sein?“ Und da hat sie dann gesagt: „Du, da geh mal zur Sabine, ich weiß das nicht.“ Das fand ich... Also erstens hat mich das enttäuscht, dass das meine Lehrerin nicht wusste. Und im Nachhinein hab ich oft gedacht: Wie ist sie darauf gekommen? Ich hab da doch nicht gepredigt oder was, aber ich war wahrscheinlich ein sehr selbstständiges Mädchen und hab das auch ausgestrahlt.

Und wann bist du denn dann zum ersten Mal mit dem Begriff Frauenbewegung in Kontakt gekommen? Wann hast du das das erste Mal gehört? Vielleicht ja auch aus dem Ausland, aus Amerika oder Holland oder so?

Nee... Also ich habe als junges Mädchen gelesen, übrigens auf Empfehlung meiner Mutter, ein Buch, das heißt „Die Frauen der Kornfelds“. Ich habe die Autorin vergessen, das ist so ein Buch über den Befreiungskampf in England. Aber ich weiß gar nicht, ob ich das Wort „Frauenbewegung“ da irgendwie gespeichert hatte, ich fand... fand ich aber toll, hat mir gut gefallen. Und ich glaube, dass ich über das Frauenzentrum einfach dann da rein gestolpert bin und gelernt habe: Das, was wir jetzt machen, nennt sich Frauenbewegung. Also ich war ja ganz von Anfang an dabei, es ist irgendwie auch, ja wie soll ich sagen? Das verbindet für ein Leben. Egal, wie sonst man sich miteinander verträgt oder so. Die Cillie Rentmeister stand am Ku'damm mit kleinen A5-Zetteln und hat verteilt und da stand irgendwie drauf: „Kommt ins Frauenzentrum!“ Diesen Zettel gibt es vielleicht sogar noch, das weiß ich nicht. „Kommt ins Frauenzentrum Hornstraße 2!“ Ich weiß, das war Dienstag um acht oder wann. Und da weiß ich noch, dass ich diesen Zettel angeguckt hab und gedacht hab: Das ist ja was Tolles, da gehst du hin! Das war also wie so ein Magnet, wo sich so was schließt: Da hatte ich das Gefühl, das ist das richtige für mich und dann bin ich da hin. Und das war ja ganz in Entstehen, also das war eine alte rumpelige Wohnung auf ebener Erde. Ich glaube, ein Laden vorher. Ja, und dann war es ja so, dass es für jede Frau, die da hinkam, was zu tun gab, das war einfach so viel dran, mit streichen, Möbel rein, Plakate irgendwie oder Demos vorbereiten. Und da hab ich glaube ich sozusagen gelernt, wie eine politische Schulung, dass das, was wir machen, Frauenbewegung ist. So wie wir gelernt haben vorher, dass das, was wir machen Studentenbewegung ist. Es ist dann irgendwann so ein Label, das man bekommt. Man macht es ja aus anderen Beweggründen oder ist aus anderen Instinkten so dabei.

Stichwort Studentenbewegung. Du warst ja, wenn ich das richtig sehe, an der Uni genau zur Zeit, als das auch aufbrach. Wie hast du das denn mitbekommen? Also auch den Tomatenwurf und „Aktionsrat zur Befreiung der Frau“ und so weiter?

Also den „Aktionsrat zur Befreiung der Frau“ - ich glaube dass den nur diejenigen mitbekommen haben, die mit dem SDS was zu tun hatten. Das waren SDS-Veranstaltungen und ich war ein bisschen jünger. Und meine sehr langjährige Lebensgefährtin, die Sybille Plogstedt, war als Schülerin im SDS, das war auch eine Ausnahme, so'n Küken sozusagen. Aber in meinem Alter war man eigentlich... war das so schon Menschen die so ihren Weg gefunden haben, ihre Organisationsform und vor allem ihre sehr komplizierte Ausdrucksweise. Also, die Männer des SDS waren ja wirklich grauenhaft anzuhören und waren nicht so... Ich bin einmal glaube ich zu so einer Veranstaltung gekommen, da habe ich gedacht: Hier kann ich irgendwie nicht... das ist nichts für mich. Obwohl das sicherlich nichts mit Intelligenz oder mit... zu tun hat oder damit, dass ich mich nicht interessiert hätte, sondern es war ein Code. Es ist ganz klar, ja? Und das war eigentlich sozusagen aus der Politologensprache, Sozialwissenschaften, Politologie so diese Ecke. Und das musste man beherrschen, sonst war man überhaupt niemand. Und die Frauen im SDS waren schon sowieso niemand, ja? So dass das, was jetzt immer so sich ja zu Recht auch mit eine der Geburtsstunden des... der Frauenbewegung genannt wurde - der Tomatenwurf - da haben ja ganz viele Menschen gar nichts von mitbekommen. Also ich hab an der... Ich war ja auch nicht in Frankfurt, sondern ich war in Berlin und war bei den Germanisten.

Und da tat sich natürlich sehr viel, und wir hatten den Rudi Dutschke bei uns und wir hatten - wie soll ich sagen - eine tiefe Beunruhigung in allen Strukturen. Man kam ja, wenn man da hinkam, erstmal in sehr feste Strukturen. Also ich hab '66 angefangen zu studieren, da hatte man sich wechselseitig auch als Studenten noch mit „Herr“ und „Fräulein“ angedredet. Man kann an die Universität, es gab Garderobenfrauen, da hat man seinen Mantel abgegeben. Man hatte ein sehr erwachsenes Outfit, man hatte ein sehr erwachsenes Gehabe. Weil man dachte, das ist so an der Universität, jetzt lerne ich. Und das alles wurde aufgewühlt, also es wurden ja die Inhalte aufgewühlt und auch die Form, miteinander umzugehen. Und diese ganze - wie soll ich sagen - die Freunde dadran, dass was anderes geht - aber auch diese tiefe Beunruhigung, weil man nicht richtig weiß, wo will ich jetzt eigentlich hin?

Das war eigentlich ein Nebeneinander, das war Nebeneinander. Und ich war dann bei den Germanisten organisiert. Ich war sehr erschüttert über den Tod von Benno Ohnesorg. Ich konnte es überhaupt nicht fassen. Am nächsten Morgen ging das ja an der Universität rum, es war ja hier in Berlin. Und das hat mir auch einen richtigen Schub gegeben, dass ich gedacht hab so: In was für einem Staat leben wir? So geht das nicht! Und ich bin sowieso dann ganz viel auf Demos gewesen.

Also das kann man sagen, das ging nahtlos so als Sozialverhalten in die Frauenbewegung über. Ich bin in der Studentenbewegung durch die Charlottenburger Straßen gezogen und über den Ku'damm und diese große Ecke, den Joachimsthaler Ku'damm, da war dann immer Stop und da hat man dann irgendwas gerufen oder... Ich hab ein ganz verblichenes Bild, aber nur so zur Erinnerung, wo wir das alles besetzt haben, da haben wir uns hingestellt und den Verkehr lahmgelegt, jawohl. Und das war also - wie soll ich sagen - das ist nicht umkehrbar, was man da an Ahnung von Freiheit oder an wirklicher Freiheit erlebt, das gibt man nicht mehr ab, ja?

Und das war zum Teil in der Studentenbewegung durchaus schon da. Wir haben uns zum Beispiel erkämpft, dass wir im Hauptseminar gemeinsame Seminararbeiten schreiben durften. Und dann drunter schreiben durften: Die Arbeit wurde gefertigt von ... dem Alphabet nach. Und nicht zu sagen Seite 1-5 ist von dem, Seite 5-6 von der und so weiter. Das klingt läppisch, da hatte man aber total saure und uneinsichtige Professoren die das einfach zunächst nicht wollten. Und wo man auch, indem man das gemacht hat, das Risiko eingegangen ist, dass die einem das nicht anerkennen. Und wir hatten zu Hause gar kein Geld. Mein Vater war dann schon gestorben und ich kriegte so eine Art Waisenrente und musste jedes Semester meine Scheine zeigen, damit ich die weiter kriege. Also ich war unter einem großen Anlieferungsdruck. Das musste jetzt nicht toll sein, aber ich musste die Dinge tun. Und so haben wir so... Pünktchen für Pünktchen machst du dann die Erfahrung: Oh, es geht! Ja, da entsteht es, da hast du dann 20 Seiten und so. Es gibt so Stufen, die dann auch, glaube ich, eine sehr gute Vorbereitung waren für die Frauenbewegungsform, in der wir dann miteinander gearbeitet haben.

Und wenn du sagst, du hast dann diese Flugblätter da bekommen, die kleinen: „Kommt ins Frauenzentrum!“ Wo war denn dann dein persönlicher Impuls sozusagen, von der Studentenbewegung in die Frauenbewegung zu wechseln oder überzugehen. Also wo war dein, ich weiß nicht, deine Empörung oder deine Wut oder wie auch immer - wo kam das her? Wie war dann der Impuls zu sagen: So, jetzt Frauenzentrum, jetzt Frauenbewegung?

Ich glaube, das ist ganz einfach, weil die Frauen sich ernst genommen haben. Ich habe Frauen immer ernst genommen. Und ich fand es empörend, wenn die mich nicht... wenn Leute mich nicht ernst genommen haben. Und ich hab ja Frauen immer genau beobachtet, ihnen zugehört, bin ja dann auch, hab eine Ehe gehabt, einen sehr netten Mann, mit dem ich heute noch Kontakt hab, das ist ein alter Herr. Und ich bin ja dann in die Frauenbewegung, bin innerhalb der Frauenbewegung in meine erste lesbische Beziehung gegangen. Und bis heute mit derselben Frau, seit 30 Jahren mit derselben Frau geblieben. Und es war einfach, sagen wir mal eine Kultur in der sich Frauen gegenseitig zugehört haben. Gesagt haben: Was willst du? Oder: Ich will das! Sagen: „Das ist ja interessant“ oder „Nein, das finde ich überhaupt nicht.“ Und das ist einfach eine kulturelle Form gewesen, die es zumindest in der, so jetzt sagen wir im Nachkriegsdeutschland, nicht gegeben hat. Die mag es vielleicht im 19. Jahrhundert in irgendwelchen Salons gegeben haben oder so, weiß ich nicht. Aber dass du wirklich auf dich nimmst, du fährst da hin, steigst dreimal um, es ist kalt und hm hm. Gehst dahin und verbringst glücklich diesen ganzen Abend, weil du wieder was gelernt hast und dich selber auch geäußert hast - das war einfach so ein Beginn einer anderen Frauenkultur. Und das war mir klar, im dem Moment wo da stand: „Frauenzentrum“. Mit dem Wort. Da habe ich gedacht: Ah, da sind nur Frauen, na dann wird das. Das ist ja kein bewusster Vorgang. Aber das, weil du nachdem emotionalen Wert fragst.

Und vom Emotionalen mal zum Inhaltlichen. Also in diesem Frauenzentrum jetzt erstmal, was waren da eure Themen? Also was war es, was euch da auf den Nägeln brannte?

Also, wir haben einmal in der Woche Plenum gehabt. Überhaupt die ganze Struktur, würde ich sagen, war sehr eigentlich universitär, studentisch so. Also, wir haben Plenum gehabt, da haben wir dann beschlossen ob wir irgendwie eine Kampagne machen, ob wir irgendwann eine Demo machen. Was uns sehr beschäftigt hat, war...mein Gott, wie hieß das damals? Im Zuge der gesamten Kampagne gegen den 218...Karman, die Karman-Methode. War auch Christina Perincioli vorneweg, Karman-Methode. Und ich habe hinterher immer gedacht: Was haben wir da eigentlich gemacht? Also, da ging es darum, ich glaube, eine Spritze zu setzen. Also Karman war ein Arzt, der hatte diese Methode entwickelt. Ich sag's jetzt so, wie ich es damals verstanden habe. Und wir haben dann (lacht) - ich muss jetzt lachen aber, es ist eben auch beides, es ist auch komisch zwischendurch - wir haben dann Schablonen gehabt, wo man sprühen konnte. Und dann haben wir diese, diese Spritze und das Wort „Karman“ ganz aufregend nachts in Kreuzberg an irgendwelche Wände gesprüht, tschsch... so. Und da habe ich mich später dann gefragt: Wer sollte eigentlich lesen diese Spritze und das Wort Karman und wissen, worum es da geht. Aber man ist dann oft so eingebunden in diese eigene Selbstverständlichkeit. Also wir haben gesprüht: Karman-Methode.

Also, das war ja diese schonende Absaugmethode.

Absaugmethode, Absaugmethode. Wir konnten es natürlich gut erklären, wenn uns jetzt jemand gefragt hätte, aber ich fand dann diese Form so rührend. Dass wir dann auch in Kreuzberg, wo eher Leute wohnen, die dich nicht fragen, was damit ist, weil Kreuzberg war zwar auch ein bisschen ein alternatives... alternativer Bezirk damals schon, aber es war auch schon ein sehr türkischer Bezirk und ein sehr proletarischer Bezirk. Dann haben wir natürlich große Demos gegen den 218 gemacht. Und wir haben

Arbeitsgruppen gebildet. Die Sozialarbeiterinnen haben sich zusammengetan. Die Psychologinnen haben sich zusammengetan. Und die haben alle wunderbare Sachen rausgekriegt. Also aus der Psychologinnengruppe ist dann eine Beratungsstelle hervorgegangen, die es bis heute gibt. Überhaupt der neue Ansatz zu fragen: Wie machen? Wie ist die Rolle der Frauen in der Psychologie? Einmal als Beraterinnen, aber auch als Patientinnen natürlich. Und ich bin in einer Gruppe gewesen, unter anderem in einer Gruppe gewesen, die hieß Sexualitätsgruppe. Und da war zu unserer großen Freude auch Sarah Schumann drin. Und wir... und wir haben uns ich glaube alle 14 Tage privat getroffen und haben sehr, wie soll ich sagen, sehr vorsichtig, sehr gehemmt, sehr von außen theoretisch über Sexualität gesprochen. Also ich denke manchmal: Was war das denn? Aber wir haben uns jahrelang damit beschäftigt, die Gruppe hatte einen guten Zusammenhalt dadurch. Du hast dann gekocht, du hast dich persönlich kennengelernt. Und es war aber, da denke ich da haben die 50er Jahre sowas von durchgeschlagen, unsere verhemmte Erziehung, dass... dass es uns eigentlich nicht möglich war, deshalb sind wir wahrscheinlich in diese Gruppe gegangen, um das zu lernen. Wir haben es nicht gelernt, aber es war vielleicht eine Vorbereitung für später oder was, ich weiß es nicht. Also diese Gruppe. Dann gab es eine Gruppe aus der sich später sogar die *Courage* entwickelt hat, die hieß Zeitungsgruppe. Und das Schöne war, muss man auch sagen, du wurdest nicht gefragt: "Was ist deine Profession, bist du berechtigt hier zu sein?" Wer kam, war irgendwie willkommen. Und das ist natürlich eine ganz wunderbare Erfahrung.

Hattet ihr denn zu dem Zeitpunkt sowas wie feministische Literatur, Bücher? Irgendwas, worauf ihr euch begründet habt oder wo ihr Impulse bekommen habt, aus den USA zum Beispiel oder so?

Ja, ganz viel. Also Lesen, Bücher war, ich glaube, die allerallerwichtigste Quelle, auch der Selbstvergewisserung für uns, ja. Also ich hab da hinter ein paar liegen, also Phyllis Chesler „Der weibliche Eunuch“, wahnsinnig wichtig - nicht Phyllis Chesler, Germaine Greer „Der weibliche Eunuch“. Dann Phyllis Chesler eben auch, über die Situation der Frauen in der Psychiatrie, das war ja alles aus Amerika. Und da haben wir zum Teil noch in der Gruppe gelesen. Und das hat sich - wie soll ich sagen... sofort verbreitet. Das wurde zu dem, wofür wir standen und was uns wichtig war und wo wir auch ganz empört drüber reden konnten. Wie die Frauen in der Psychiatrie niedergemacht wurden. Frauenhaus, wir hatten eine Frauenhausgruppe, Roswitha Burghard und Christa Möller und so, ich weiß nicht ob ihr die noch sprechen werdet. Das... das war das erste Frauenhaus in Berlin, und das wurde gemacht und das wurde ein Erfolg, in Führungsstrichen: Ja, es war nötig, ja! Also Gewalt gegen Frauen, diese ganzen Themen, die kamen eigentlich aus Amerika, muss man sagen. Und waren uns wichtig, auch Filme zum Teil. In den Filmfestspielen kamen dann zum Teil so, das schwappte rüber, feministische Filme. Oder auch im kleinen Frauenfilmfestival, die dann so langsam entstanden. Maya Deren oder so, das war dann auch irgendwie was ganz Tolles. An alles Angebote, sich zu identifizieren, anders als bisher, ja. Und diese Frauenzeitungsgruppe, die war im Grunde... die wanderte durch die einzelnen Frauenzentren. Also es gab ja mit den Jahren in fast jeder größeren Stadt ein Frauenzentrum. Und ich glaube, vielleicht dreimal im Jahr, wenn es hochkommt, wurde eine Frauenzeitung gemacht. Und jeweils von einem anderen Zentrum. Und ich würde mal sagen, so in der Tradition der studentischen Zeitung. Die waren so groß, sehr unhandlich, aber schön groß aus Zeitungspapier. Mit irgendwelchen ziemlich

schlecht gedruckten Fotos drin. Das war alles ganz wurscht. Es war einfach die Information die damit vermittelt wurde und die man anderswo nicht kriegen konnte. Und in Berlin war es dann eben so, dass sich letztlich eine Gruppe daraus entwickelte, die gesagt hat: Wollen wir nicht was machen, das regelmäßig kommt und so weiter. Und dann ist es zur *Courage* auch gekommen.

Ja, und das Frauenzentrum war eben gleichzeitig, das ist mir schon auch wichtig, man spricht dann über die Dinge, die man verarbeitet hat und die man verstanden hat. Aber es ist natürlich auch ein Begegnungsort gewesen. Also, die Frauen dieser ersten Jahre, mit denen verbindet mich emotional bis heute ein gutes Gefühl. Und wenn ich... wenn ich sie treffe, freue ich mich, obwohl wir jetzt alle inzwischen alte Frauen sind. Aber wir waren eben damals voller Elan und Tatendrang, und das, was man tun konnte, konnte man im Grunde über die anderen Frauen nur tun. Über das Gespräch mit ihnen, über das Rauskommen, über das Planen. Wir haben wunderbare Feste gefeiert und da sonst wie rumgetanzt, waren natürlich Liebschaften rauf und runter, welche Paare sich da zusammentaten. Und das war einfach so eine Form... Also ich hab einfach ganz viel Freundinnen immer gehabt, die in Männerbeziehungen lebten. Aber in diesem Jahre entstand, ich würde mal sagen, so ein erotischer Blick der Frauen aufeinander. Die mussten deshalb kein Verhältnis miteinander beginnen, aber es war ein liebevoller Blick, oder es war ein Blick, der gesagt hat: Du bist schön. Ja, wer hat denn das vorher gesagt? Und das war eben... Das schwamm auch mit, wenn man diese Räume betrat. Und obwohl wir sicher alle nicht besonders toll angezogen waren und auch nicht viel Geld hatten oder... Also, es war ja auch die Zeit, wo man am liebsten - ich selber nicht - in Second-Hand Klamotten, weil ich als Kind so viel Second-Hand Klamotten hatte, dass ich es nicht mochte, als Erwachsene die nun auch noch zu tragen. Aber es war irgendwie schick, so einen alten Pelz zu tragen. Also wir waren nicht schick, aber wir waren sehr wach und sehr körperlich auch. In irgendeiner Form körperbewusst würde ich sagen.

Das ist dann das totale Gegenteil des Klischee eigentlich, ne, was bis heute der Frauenbewegung immer aufgedrückt wird. Diese Lustfeindlichkeit und so weiter.

Quatsch, quatsch. Das war wirklich... da war eine Lust auch immer im Raum. Und das ist eben, glaube ich auch, das ist eine erotische Lust, ganz sicher, aber es ist auch eine Lust des Aufbruchs. Man macht etwas, das hat ja noch nie jemand gemacht, oder zumindest in unseren Breiten. Gut, in Amerika vielleicht oder in Frankreich, obwohl die glaube ich auch eher zeitgleicher mit uns waren, nicht so. In Amerika hatten die ein paar Jahre Vorlauf.

Und es gab ja aber schon auch so ein bisschen, so einen Lesben-Hetera-Konflikt immer mal, oder?

Ja, ja den gab es sicher. Also es war so, dass es ja ursprünglich nur das Frauenzentrum gab. Und dann gab es nach ein paar Jahren die HAW, die „Homosexuelle Aktion Westberlin“. Das war zunächst ein Männerladen. Die schwulen Männer haben sich organisiert. Und die haben dann so eine Etage gemietet in der Dennewitzstraße, und dann haben einige Lesben, vom Frauenzentrum kommend, gesagt: „So, hallo, es gibt auch homosexuelle Frauen!“ Und da gab es eben die HAW-Frauen. Und da waren natürlich... Weil deren Grund sich zu organisieren das Lesbischsein war, waren die sehr spitzig, sehr schnell gekränkt, wenn irgendwas sie nicht genug bedacht hat. Oder wenn da zu wenig Ansprache war, speziell an die lesbischen Frauen. Da gab es dann dieses

Nebeneinander von der munter gemischten, würde ich jetzt mal sagen, Frauenzentrums-Klientel und den HAW-Frauen, die eben gesagt haben: „Wir haben uns bekannt, wir haben einen Schritt weiter gemacht als ihr!“ Und ich weiß, dass ich dann irgendwann mit sehr klopfendem Herzen da hingegangen bin, weil es mich sehr interessiert hat. Ich wollte es wissen, ich fühlte mich da ja auch theoretisch richtig und auch praktisch. Und da war die Ilsa Kokula, ich weiß nicht ob ihr die auch... die Ilse Kokula, und die hat mir das... Das hab ich mir hinterher gedacht, das darf man, muss man so machen: Wenn jemand neu kommt, hingehen und sagen: „Guten Tag und ich heiße Soundso und kann ich dir einen Kaffee bringen?“ Und das hat sie mit mir gemacht, viel mehr war da nicht. Da saßen so ein paar Frauen rum und ein bisschen Musik und dann hat man so ein bisschen gesprochen.

Was die Debatte immer so beflügelt hat, und das ist ja bis heute nicht - wer will das verantworten - war immer die Frage: „Ja ich bin schon immer lesbisch, du bist ja erst lesbisch durch hm hm hm geworden“ oder „Du bist ja nur halb lesbisch und dann bist du wieder zu einem Mann zurückgegangen“ und so. Diese ganzen Dramen, die das Leben macht, ja. Und wo ich auch... Also ich war immer auf der Seite derjenigen, die gesagt haben: Kinder, zwingen kann man nur wirklich überhaupt niemanden und auf eine lesbische Schiene schon gar nicht. Auch auf eine heterosexuelle Linie nicht. Also Sexualität ist ja wirklich das Innerste, was einen Menschen ausmacht. Und da waren natürlich - wie soll ich sagen - auch verständlicherweise die... die Berliner Lesben-Fraktion, die wurde - sagen wir mal - sehr radikal und fordernd und das. Wie soll ich sagen, natürlich gab's da Schlagabtausche und... und Stress zwischendurch, klar. Gehört auch dazu.

Ein Teil von denen, die sich separat organisiert hatten, erstmal unter dem Dach der Männer, haben aber ja dann doch auch irgendwann gesagt: „Wir gehören eigentlich zu der Gesamtheit der sozusagen der diskriminierten Frauen“. Also es gab ja, wenn ich das richtig im Kopf habe, irgendwann den Punkt, wo zumindest einige dieser Lesben gesagt haben: „Wir machen auch mit bei zum Beispiel gegen 218, weil wir das einfach als Frauen mittragen wollen!“

Ja natürlich, das war so. Es war deshalb schwierig weil, das waren auch nie alle oder so, sondern es gab immer einige, die auch gekränkt waren, weil sie gesagt haben: Die ganze Frauenbewegung in allen wichtigen Projekten ruht auf den Schultern von Lesben. Sie sagen es leider nicht, sondern sie sagen leider, sie seien gegen den 218 und erwecken den Eindruck, sie würden gleich schwanger werden. Aber eigentlich sind es die Lesben, die das machen. Aber so ist das nicht. Ich hab grad hier gestern aus dem Anlass des Gesprächs, habe ich geguckt, da sind wir zwölf Courage-Frauen und davon sind drei Lesben. Und so war ungefähr das Verhältnis. Nun kann man sagen, Lesben waren besonders motiviert oder haben auch besonders vielleicht... also das Wort Leidensdruck ist jetzt vielleicht nicht richtig - aber vielleicht auch ein bisschen Leidensdruck. Und auch das Gefühl gehabt, sie haben eine bestimmte Radikalität notwendigerweise zu vertreten. Da geht auch mehr kaputt. Wir hatten einen wunderbaren Film von Maria, den Namen hab ich vergessen, bei uns aus dem Frauenzentrum, die hat gefilmt wie sie ihrer strudelbackenden Mutter, Bäuerin in, irgendwie in den Alpen oder so, erklärt, dass sie lesbisch ist. Zu Herzen gehend, ja. Wir haben alle dagesessen und geheult. Also natürlich haben Lesben auch damals mehr einsetzen müssen und das macht natürlich in so einer Gesamtheit dann auch, dass sie mutiger waren oder auch das Gefühl hatten, sie haben mehr zu verlieren.

Gut, dann springen wir jetzt mal zur *Courage*. Du warst also in dieser Zeitungsgruppe. Und wie ging das dann, dass ihr euch überlegt habt: So, jetzt wollen wir diese Zeitung machen, diese Zeitschrift machen?

Ja, wie ging das? Also, wir hatten irgendwie eine Gruppe gegründet, die... die war vielleicht 20 Frauen groß und da haben wir gedacht: So, also wir wollen eine Zeitung, so. Wir wollen eine Zeitung, die an den Kiosk kommt. Der Kiosk war unser Zauberwort. Und dann haben wir eine Gruppe kontaktiert, es waren ja immer alles Gruppen in Berlin. Eine Gruppe, die hatte ein Reprogerät, eine Reprokamera, ungefähr so groß wie dieses Zimmer. Wahrscheinlich aus den 20er Jahren oder aus der Jahrhundertwende, aber tiptop. Und die hatten dieses wunderbare Gerät und ihre Firma in einem Kreuzberger... in einer Kreuzberger Gewerbeetage, wie die damals ja waren, ja, wunderbar. Und da haben wir uns getroffen, und als erstes ging es um die Namen, was für einen Namen wollen wir denn jetzt? Ich weiß jetzt nicht, wie viele Namen wir rausgesehen haben. Rausgekommen ist letztlich *Courage*.

Und dann haben wir - das habe ich jetzt leider nicht rausgesucht - einen kleinen Prospekt gemacht. Einen Folder würde man heute sagen, hellgrün, mit dem Bild von der tanzenden Mutter *Courage* drauf. Und wir waren auch sehr links, also wir fanden Brecht eine gute Bezugsgröße. Und dann haben wir diesen... diesen kleinen Prospekt geschrieben. Da stand eigentlich alles drin, was wir alles gemacht hatten. Ich fand das hinterher so schön, den anzukucken. Da stand einfach drin: Frauengeschichte, Frauen sind immer zu wenig bedacht worden und uns ist wichtig und so weiter. Frauenkultur, gibt keine Regisseurinnen hm hm hm, so. Frauenbewegungs-Termine, dass man sich da austauscht usw. Das stand da alles drin. Und wir haben eigentlich nur diesen Katalog drucken, oder dieses Ding drucken lassen, das war unser Geld.

Und dann haben wir in einer ziemlich verrotteten Kneipe bei schönstem Wetter, in deren Vorgarten in der Uhlandstraße, oben in der Uhlandstraße. Das ist jetzt das Literaturhaus Berlin. Das war damals eine linke, ja am Absacken befindende Kneipe und irgendeine von uns kannte den Besitzer. Und da haben wir in diesem Vorgarten so Stände gemacht und, ich weiß nicht was wir da gemacht haben, und erklärt, was wir da wollen. Und das hat einen riesen Effekt gehabt, das war irgendwie wunderbar. Dass wir das Gefühl hatten, was ja auch stimmte: Es gibt Frauen die interessieren sich dafür, die finden das schön. Und die finden es entweder schön, weil sie gerne mitmachen wollen - ja, ich kann irgendwas - oder, weil sie es lesen wollen. Und dann haben wir im Juni 76 diese erste Nummer rausgebracht, diese erste Nummer rausgebracht, die man auch mit Rührung anschauen kann, weil sie wirklich auch noch - auch so vom Papier und die Machart sehr studentisch war. Aber ist ja egal, sie war so, wie es uns damals möglich war und gut erschien. Was ich interessant finde: Man darf... man hat ja immer verschiedene Dinge parallel, es war die RAF-Zeit und wir waren alle sehr aufgeregt mit dieser politischen Entwicklung und mit den Menschen, die damit befasst waren. Und uns ist im Nachhinein, dass wir das gemacht haben im Grunde wie einen großen, wie einen großen - wie nennt man das?

Fahndungs...

Fahndungsplakat. Wie ein großes Fahndungsplakat. Das sind wir, oder die meisten von uns. Und dann waren wir hinten mit unseren schönen Haaren. Ja, fanden wir schön. So

war das einfach. Gut die Nummer eins, ist ein Beginn. Und wenn man schaut, was da drin ist, sind das alles schon Texte, für die man sich nicht verstecken muss.

Ich muss mal kurz dazwischen, weil apropos RAF - da fiel mir gerade noch ein. Du warst Babysitterin oder Kindermädchen sogar bei Ulrike Meinhof früher gewesen, oder? Inwieweit hat dich das eigentlich nochmal, in welche Richtung auch immer geprägt? Also sie hat ja zum Beispiel auch tatsächlich kluge feministische Analysen geschrieben.

Ja sicher klar, ich hab die bewundert, die beiden. Sie war eine ganz tolle Frau und eine Freundin von ihr war eine Nachbarin von mir. So wie manches so entsteht, ich brauchte immer Geld, ich musste immer irgendwas dann nebenbei verdienen. Dann hat sie gefragt, ob ich auf ihre Kinder aufpasse, Zwillinge. Ja, und ich wusste natürlich gar nicht wo ich da... also ich kannte sie nicht, das war eine wichtige Zeit.

Wie alt warst du da?

Da war ich vielleicht 21, nein, da war ich schon älter. Und sie hat mir natürlich als Person unendlich gut gefallen. Sie hatte einen großen Charme und eine große Klugheit, also wer sie... das konnte man nur so sehen, das war jetzt keine Spezialität von mir. Was mir aber zum Beispiel sehr imponiert hat war, dass sie einmal nach Hause kam und dann gesagt hat, sie hätte gerade getroffen den Biermann. Und der Biermann, die hätten in der Kneipe gegessen, und er hätte gesagt das Wort: irgendeine Frau wurde „vergewohltigt“. Es gab ja dieses Wort früher für „vergewaltigt“. Und da wäre sie aufgestanden und hätte ihm ihr Bier über dem Kopf gegossen, das fand ich ganz toll. Ich hätte so etwas nie in meinem Leben gemacht, aber ich fand es toll und hab mich natürlich in dieser Empörung mit ihr wiedergefunden, auch wenn ich jetzt nicht gleiche Verhaltensweisen habe oder hatte.

Ja, sie hat mir geschenkt „Die Unfähigkeit zu trauern“, ein Buch - ich weiß gar nicht, was hatte sie denn da für eine Verbindung zu - sie sollte es besprechen oder was auch immer. Sie hatte ja damals noch bei *konkret* gearbeitet und dieses Buch hat mich auch wahnsinnig bewegt. Sie war eine sehr, sehr wichtige Person für mich, und es war aber so, dass ich gemerkt habe, dass irgendwas nicht in Ordnung ist - so würde ich es jetzt mal ausdrücken. Und ich hab dann gekündigt, ich hab dann gesagt: Ich will das nicht mehr machen. Das war ziemlich... relativ kurz, vielleicht einen Monat, bevor sie da abgetaucht ist. Und natürlich hat mich das immer sehr bewegt, also ist ja klar. Sie war auch so eine musische Frau. Und sie hatte ihre Geige da stehen und sie, ja, also sie war mit dieser Renate Riemeck groß geworden und sie hatte ja auch immer so ein Flair, wo man dachte: Ja, vielleicht hat sie auch Frauenbeziehungen gehabt - muss sie gar nicht gehabt haben, aber sie hatte eine Offenheit zu Frauen, eine Klarheit zu Frauen. Und hat ja auch damals dann diesen Film „Bambule“, also zunächst das Drehbuch, gemacht. Und suchte dann die Mädchen dazu, die hupften dann bei uns manchmal dann so durch. Und das war schon ein bisschen schwierig. Weil, wenn du da so von außen gucktest, dachtest du: Was macht sie da eigentlich mit diesen Heimmädchen, ja? Was weiß sie davon, ja, vielleicht wusste sie was davon, weil sie ein Waisenkind war. Also es war ja auch: Die Linke hat ja immer danach gegriffen, nach denen wenig versorgten oder denen es schlecht ging. Und auch den Jugendlichen natürlich. Aber es hatte auch irgendwo was wo du nicht richtig, was nicht organisch war, was nicht so passte, ja. Ja Gut, da gibt es viel zu, zu sagen natürlich.

Ja, zumal der Röhl ja mal, irgendwie durchaus, was das anbelangt eine sehr fragwürdige Person war, ne.

Wer?

Der, der Röhl. Also der Vater.

Der Vater, ja gut.

Gut. Springen wir wieder zu eurer ersten Nummer. Was für Themen sind da drin?

Was war euer Konzept? Welche Themen wolltet ihr machen?

Naja, wir wollten eigentlich... Oder andersherum: Es gab nichts, was wir nicht interessant fanden. Und wir wollten gerne die Arbeitswelt drin haben. Frauen kriegen zu wenig Geld, Frauen kriegen blöde Berufe, hm hm hm. Alles. Es gibt ganz tolle Frauen, auch in der Geschichte der Frauen. Was, wen gibt's, da hatten wir zum Beispiel die eine da drin, Liliana Krick, als... als Poetin sozusagen. Also wir haben alles interessant gefunden und wir waren auch so zusammengesetzt. Wir hatten zwei, nachher drei wunderbare Historikerinnen: Barbara Duden, Irene Stoehr, und die Eva Epplen, die alles durchforschten, was irgendwie mit Frauenbewegung oder überhaupt mit dem Vorhandensein von Frauen in der Geschichte beschäftigte. Dann Kultur natürlich, also ich war ja auch eine Kultur tante. Und hab ja nach dem Studium sofort mit Rundfunk angefangen, dann halt so Kulturthemen. Und das war dann natürlich auch mein Feld dort. Medizin und Frauen. Und eben was sich dann auch sehr... also Politik in dem Sinne, ich hab mir das gestern nochmal angekuckt, wir waren schon sehr kritisch. Also eine Partei war eigentlich für uns schon sehr ver.. verdächtig, dass da eigentlich nichts rauskommen kann. Und wenn, dann vielleicht gerade noch bei den SPD-Frauen, aber das war dann auch schon schwierig, ja. Das hat sich dann geändert, aber das war am Anfang dann eben auch eine große Skepsis. Aber also der politische Bereich, sehr streng nach Frauenaspekten untersucht. Würde man heute anders machen, ist klar, vieles würde man heute anders machen als damals. Und dann der ganze Bereich Gewalt gegen Frauen, Selbstverteidigung, so. Und dann hatten wir drin, ich weiß gar nicht ob wir das im ersten Heft schon hatten aber das hat sich dann sehr... Zwei Dinge haben sich sehr ausgeweitet. Das eine war Termine aus der Frauenbewegung: Jeder Treffpunkt, in der Eifel, in Hamburg, Harburg, in hm hm hm sollte da rein, kam auch rein. Es war dann eine wahnsinnige Kleberei, es war ja damals noch nicht mit dem Computer. Die ganzen Termine, aber das war toll. Und die Frauen haben nachgekuckt, so wo in der Nähe was ist.

Und die Bücher. Wir hatten dann etwas, das hieß „Bücherschwemme“, das waren so Kurzbesprechungen von wichtigen Büchern. Und die ganze Frauenliteratur explodierte ja. Also es gab Frauenliteratur sozusagen im halblegalen Bereich, mit Raubdrucken oder mit... ja Übersetzungen natürliche viele. Und eben direkt Themen, die eben die Frauenbewegung selber betrafen. Und das haben wir dann eigentlich sehr sorgfältig alles beobachtet und versucht, gut reinzubringen. Also ich finde das eigentlich in der ersten Nummer auf ihre Weise... Verdienst an unbezahlter Hausarbeit, „Von der Hand in den Mund“, LKW-Ersatzteile verpacken. „Das Duell“, das war eine Kurzgeschichte die wir abdrucken durften, von der Magdalena Kemper vom RBB von der Irmtraud Morgner.

Also, wir haben auch immer versucht, so ein bisschen Literatur reinzubringen. Fotos, Fotoausstellungen. „Terror mädchen - Ausbruch weil sie lesbisch sind“. Da ging es damals um die Dänin. Ja, im Grunde wie soll ich sagen, man denkt, wir haben jetzt

diese tolle Idee, das machen wir jetzt. Aber das entsteht natürlich nur, weil die historische Entwicklung so war. Dass das dran war und wenn wir das nicht gemacht hätten, dann hätte es jemand anderes gemacht. EMMA als ganz wichtiger Leuchtturm dann. Also es ist einfach ne Zeit gewesen, wo der Blick auf die Frauen sich in jedem Aspekt des Lebens neu gebildet hat und kritisch gebildet hat - und dafür war das dann ein Ausdruck.

Und wie war euer Konzept in der Redaktion? Also habt ihr eine feste Redaktion gehabt, oder war euer Konzept auch, dass eben auch andere Frauen was zu, zusteuern konnten, was beisteuern konnten? Habt ihr ehrenamtlich gearbeitet, habt ihr euch Gehälter bezahlt? Also wie habt ihr das gemacht?

Also am Anfang haben wir natürlich ehrenamtlich gearbeitet, es gab ja noch gar kein Geld. Aber ab der Nummer 1 gab es dann Geld. Also um diese Frage mit dem Geld vielleicht mal vorweg zu nehmen: Da war es so, dass wir uns eigentlich ein sehr schönes Konzept hatten: Wir haben gesagt: Jede Frau soll sagen, wieviel Grundausgaben sie hat im Monat. Die waren sehr verschieden, ob du in einer WG wohntest, ob du Kinder hattest. Und da drauf wurden tausend Mark gepackt. Und das wurde ausgezahlt. Und wenn jemand... Wechsel war, dann wurde das eben ein bisschen anders neu berechnet.

Ich war damals geschäftsführende Redakteurin und habe diese Auszeichnung auch gemacht. Und das war, obwohl es keiner glauben wollte, ein gutes Konzept. Das hat gut ganz... die ganze Zeit geklappt. Also an dem Geld haben wir uns, für den Lohn, nie gestritten. Und das war auch unabhängig davon, was du für eine Funktion hattest, also ob du im Büro gearbeitet hast oder im Layout. Eine Frau hat nur die Abos gemacht und... oder in der Redaktion. Und sonst hatten wir die Struktur, dass wir eine Layoutgruppe hatten, dass wir eine Redaktionsgruppe hatten, fest. Die waren jeweils... das war die Verortung. Und in der Redaktion haben eigentlich alle zwischendurch auch geschrieben. Wir waren auch alle Schreiberinnen. Aber natürlich nicht ununterbrochen. Das ist im Grunde ein bisschen ähnlich, wie es auch sonst ist. Du schreibst eben ab und zu, und du bist aber auch dabei, die Texte einzuholen. Und die Struktur war so, dass wir eigentlich jeden Tag, glaube ich, Redaktionskonferenz gemacht haben, und da kamen immer ganz viele dazu. Also entweder Autorinnen, die sagten: Ich will da und da drüber schreiben. Da waren wir meistens eine größere Gruppe. Und das war natürlich total kompliziert, weil du aus einem großen Angebot von Möglichkeiten zu einer Entscheidung kommen musst und da war dann auch wichtig, wer sich wie durchsetzte, in der *Courage* oder in der Gruppe. Und da waren wir sozusagen eine Kerntruppe von denen, die angefangen hatten auch, und ich würde auch sagen, die auch gut waren. Also du musst schon gut sein, um dich da durchzusetzen. Aber die dann letztlich vielleicht noch ein Argument hatten oder noch irgendwie mehr Zähigkeit hatten am Schluss, die dann sagten so, das wird jetzt das Thema. Wir hatten ja immer ein Hauptthema pro Heft. Hier noch nicht, aber das haben wir dann so gemacht und...

Das heißt also, ich habe das noch nicht ganz verstanden, ein Teil von euch hat also sozusagen voll gearbeitet dort. Und ein Teil - zum Beispiel die, die die Abos gemacht hat - hat dann nur das gemacht und hatte noch einen anderen Job?

Äh, das weiß ich jetzt im Augenblick gar nicht, ob die noch einen anderen Job hatte. Ich glaube, das war die Heidi, die hatte woanders einen anderen Job und hat bei uns die Abos gemacht.

Das meine ich.

Ja, ja, so meinst du. Also das was ich jetzt gesagt habt, also dieser Schlüssel, dieser finanzielle Schlüssel, der galt für die Halbtagsdings. Wenn dann jemand gesagt hat, ich kann aber nur einen halben Tag, dann wurde das entsprechend gemacht. Und wir waren auch in der VG Wort - zwar am Anfang unfreiwillig - aber letztlich ganz gut. Und waren auch angemeldet. Also es war der Versuch, es in Ordn..., es ordentlich zu machen, so. Und sagen wir mal, die Hauptgruppe, waren natürlich die, die es Full-Time gemacht haben. Und da gab es natürlich auch Unterschiede. Also nicht nur, wenn du eine Familie hattest, sondern auch - ich weiß, dass das dann manchmal Reibereien gab, wenn dann eine gesagt hat: „Ich brauche mal zwei Tage Luft.“ Und dann: „Was, du brauchst zwei Tage? Wozu? Ich brauche die auch nicht.“ Also das ist, ist in so einem Projekt ja so, also es wird eine große, große Identifikation mit diesem... in diesem Fall Fertigen der Zeitung erwartet. Und die ist natürlich verschieden.

Und dann hatten wir zum Beispiel auch zwei Kolleginnen, unabhängig voneinander, zu unterschiedlichen Zeiten waren die nach Poona gegangen und kamen anders wieder. Große Aufregung bei uns. Also heute muss ich darüber lachen, aber die hat dann gesagt, also sie hat da einfach gelernt: Es ist egal, ob man ein Mann oder eine Frau ist und... und sie möchte das nicht mehr so. Und wir waren erstarrt. Also das war so ein Sakrileg. Heute würde ich sagen: Ja, so ist es. Das darf sie auch denken. Und die blieben dann aber auch nicht drinnen. Also das war dann so eine Mischung glaube ich, zwischen Rausschmiss und rausgehen. Es ging einfach nicht mehr. Es ist ja auch klar. Es ist dann einfach so eine andere Sichtweise, die kannst du dann dadrin nicht mehr haben.

Also ja, wir hatten schon sehr unterschiedliche... waren sehr unterschiedliche Frauen. Und diese Gespräche oder, wie soll ich sagen... Was schwierig war, ist die Professionalisierung der ganzen Geschichte gewesen. Du erwächst aus einem „Wir wollen was machen, wir können auch was, so jetzt gehts mal los!“ Und du musst natürlich die Dinge professionalisieren. Und - ich hab grad gestern mit jemandem drüber gesprochen - es war so schwer. Oder du müsst es können. Ich kann es... konnte es nicht. Heute könnte ich. Zu sagen: „Du hör mal, du hast eine Finanzunterstützung, du arbeitest einfach nicht. Du sagst in der dritten Woche, du hast diese Hefte nicht sortiert, du kannst die Rechnungen nicht vorlegen. Entweder du machst es jetzt oder wir müssen jemand anderen....“ Das hat kein Mensch gesagt. Das war... Wir hatten irgendwie den Ansatz zu sagen: Toll, dass du mitmachst. Und jede auf ihrer Möglichkeit. Und das geht irgendwann nicht mehr. Also du musst deine Finanzen in Ordnung haben, du musst deinen Artikel fertig haben, damit er dann und dann gedruckt werden kann. Und entweder du schaffst es aus eigenem Leistungsmotiv oder jemand schafft es nicht - und dann müsstest du es demjenigen, derjenigen leider auch sagen. Und wir waren, uns gabs ja acht Jahre von '76 bis '84. Und letztlich denke ich, war das auch ein Element, warum es auch irgendwann nicht mehr weiter gegangen ist. Du kannst sowas nicht immer in so einer Struktur weiter machen. Auch mit der gleichen Forderung an Energie, Ideen, Selbstaufopferung, Nacht durchgearbeitet - wurscht. Ja, das geht nicht einfach so weiter, das war also die eine Seite. Und die

andere Seite war natürlich dann, dass die insgesamt die Frauenöffentlich... oder die Öffentlichkeit mehr für das Frauenthema sich aufgeschlossen hatte.

Da kommen wir ja gleich nochmal zu. Also auf die Gründe für die Einstellung dann. Noch sind wir ja ganz am Anfang. Du hattest gesagt, ihr wolltet an den Kiosk dann, hat das geklappt?

Das hat ganz schnell geklappt, ja, das war ganz wunderbar. Und zwar kannten wir eine Kollegin beim *Tagesspiegel*, die in der Redaktion, in der Kulturredaktion vom *Tagesspiegel* war. Und die haben wir gefragt: Sag mal, wie ist denn das bei euch, dürfen wir mal euren Betrieb... Vertrieb fragen. Und sie hat gesagt: Ja. Dann haben wir eine Sitzung gehabt, die mich sehr beeindruckt hat, mit einem langen Sitzungstisch mit so hohen Stühlen. Der Vertriebschef vom *Tagesspiegel* hat gesagt: Ja, der nimmt uns mit. Am Anfang haben sich uns alle Türen geöffnet, man wusste gar nicht wie einem geschah. Und dann waren wir ab der zweiten Nummer an den Berliner Kiosken. Und dann kamen noch der, der Bahnhofsbuchhandel dazu.

Das heißt ihr habt erst mal als Berliner...

Wir waren erst mal Berliner Frauenzeitung, hießen ja auch so, und wir hießen dann ab dem nächsten Jahr, 76 haben wir angefangen, ab 77 *Aktuelle Frauenzeitung*. Und das ging dann an Kioske eben bundesweit. Und auch an den Bahnhofsbuchhandel bundesweit. Das war dann so ein Schub. Und da waren wir eben so auf den 60..., 68.000. Das war... explodierte, sozusagen.

Und hattet ihr bestimmte Themen - wenn wir da noch mal sind - hattet ihr bestimmte Themen sozusagen auch als besondere Schwerpunkte gehabt, die ihr durchgezogen habt? Wo ihr sagt: Da haben wir enorm was angeregt - oder da haben wir auch Kampagnen drüber gemacht oder so?

Also wir haben zwei Dinge gemacht. Wir haben einmal, ich glaube alle zwei Monate, den genauen Abstand weiß ich nicht mehr, eine Redaktionssitzung irgendwo gemacht, in einem Frauenzentrum. Meistens in einem Frauenbuchladen. Die haben dann gesagt: Dortmund oder Hamburg oder München, da sind wir hingefahren. Um den Austausch zu haben, um zu hören, worüber die sich streiten, was da dran ist oder so. Also das war unser Versuch zu, sozusagen als Gruppe zu recherchieren, was nötig ist. Würde man heute auch nicht zehn Frauen hinschicken. Und die waren auch immer, die krachten aus allen Nähten, diese Versammlungen. Und das zweite war, dass wir Kongresse veranstaltet haben. Wir haben Kongresse veranstaltet in verschiedenen Städten, ganz selten in Berlin. Zu aktuellen Themen. Also ich weiß es jetzt eigentlich nicht mehr gut. Ich weiß, zu „Atomkraft nein danke“ haben wir was gemacht, ich glaube auch zu dieser RAF-Problematik, zur Gewaltproblematik ganz bestimmt. Also da haben wir sozusagen aufgerufen via Heft, dass dann und dann in dem und der Halle, mit den und den Referenten. Und die waren immer... die waren total interessant. Und die haben wir natürlich auch hinterher geschrieben über die wichtigsten Sachen zusammen, zusammengefasst. Also wir haben uns auch eigentlich - ja das war eigentlich auch ein bisschen viel, aber das war uns gar nicht klar - politisch betätigt natürlich, also das ist auch eine politische Arbeit, also so klar. Aber in unserem herkömmlichen Politikbegriff musste man eben auch irgendwo sprechen oder abstimmen oder Resolution verfassen und so weiter. Das haben wir schon auch gemacht, ja.

Dann kommen wir mal zur EMMA dann, die war ja dann ein knappes Jahr später...
Früher! Eigentlich kein knappes Jahr, ich glaube ein halbes Jahr.

Genau. Da habt ihr ja... Zunächst mal gab's ja einen Boykott-Aufruf gegen die EMMA. Wo war da das Problem, das ihr da hattet?

Ja, also ehrlich gesagt kann ich mich an den Boykott-Aufruf nicht erinnern. Es wird ihn sicher geben. Das war einfach gekränkte, Kränkung, dass es da noch eine Zeitung geben sollte, die ja anders losging oder die da einen anderen Ansatz hatte, also so haben wir das immer empfunden und ich glaube das ist auch richtig so das zu sehen. Und in der Berliner Szene war ja das mit Alice Schwarzer kompliziert also sozusagen zu Ende gegangen, wie sie dann nach Köln gegangen ist und da waren viele total - wie soll ich sagen - Berliner Frauen übrig geblieben. Und die haben dann auch zum Beispiel die ganzen Jahre, wir wurden von so vielen Menschen gefragt, von Medien und so weiter: Ja ist das denn keine Konkurrenz? Da haben wir immer gesagt, das ist keine Konkurrenz. Wir haben, ja das, so war das Denken. Ich kann das heute gar nicht mehr begreifen. Es wäre viel besser gewesen zu sagen: Natürlich ist das eine Konkurrenz, na sicher! Und ich würde heute auch sagen: Also, es darf vieles entstehen und wir haben unsere *Courage* nicht anders gemacht, also nachdem die EMMA da war, als wir sie sonst gemacht haben. Das hängt ja auch immer mit den Personen zusammen und mit dem, was man wichtig findet und wie man es macht, ja. Und wir hatten halt eine andere, wie soll ich sagen, einen anderen Ansatz zu versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Wir hatten sehr, sehr lange Texte, wo dann auch Leserinnen gesagt haben: Kinder, also, bis ich den durch hatte, es war schön, aber der ist wahnsinnig lang! Also, da kannst du dich nur entscheiden dafür, haben wir gemacht. Also es, man hätte es finde ich nebeneinander gut belassen können. Aber ich glaube, diese Größe hatten wir nicht, so sehe ich das heute.

Und thematisch, wenn man sich die anguckt, ist es ja auch interessant, dass es an vielen zentralen Themen würde ich sagen - oder bei allen - es Übereinstimmungen natürlich gibt, beim Gewaltthema zum Beispiel, bei anderen Themen aber auch diametral entgegengesetzte Positionen. Militär zum Beispiel.

Militär und vielleicht auch die PorNO Kampagne, oder war die, das weiß ich nicht mehr?

Die war später.

Die war später. Also Militär erinner ich noch.

Prostitution auch. Lohn für Hausarbeit.

Lohn für Hausarbeit auch. Ja, wobei Lohn für Hausarbeit. Also ich wir, wir hatten ja auch zwischendurch, die ähm - wie soll ich sagen - kriegten wir die Gloriole, dass wir irgendwie zu sehr abgedriftet wären in irgendwelche spirituellen Dinge oder so. Wir hatten einfach immer den Wunsch, das, was es gibt, auch abzubilden. Also wenn da eben so eine große Mütterfraktion saß, in München saß eine große Mütterfraktion, da haben wir gedacht, das ist wichtig. Ja, das muss man mit reinschreiben, so, ja? Und so war, glaube ich, auch das mit der Prostitution. Also ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass wir da alle einer Meinung waren. Also ich meine hier jetzt in der *Courage*-Gruppe, weil: Wir waren ja sehr vielfältig. Und dieses „Lohn für Hausarbeit“ war eben eine interessante Forderung. Und ich finde die nach wie vor politisch

interessant, weil sie einfach mal darauf gekuckt hatte, was die Frauen den Tag über machen. Was machen die eigentlich den ganzen Tag? Dann gab es diesen wunderbaren Film „Brüssel“ von der Chantal Ackermann, Chantal Ackermann. „Brüssel sowieso“ das war ihre Adresse und die hat sich hier vorne eine Kamera vorgeschmalt und hat aufgenommen, zeitlich eins zu eins, also sehr, sehr anstrengend zu gucken, was sie den ganzen Tag macht. Abwaschen, Betten machen, aus dem Fenster gucken, telefonieren, so. Also überhaupt diese zeitliche... die Existenz von Frauen. Zu schauen, unabhängig davon, was Lohn... ein Lohnverhältnis vorschreibt, ja. Und ich finde, dass das in dieser „Lohn für Hausarbeit“-Debatte wunderbar rauskam. Natürlich bezahlt kein Mensch Lohn für Hausarbeit, ha ha ha, soll ich meiner Frau jetzt 1000 Mark bezahlen? Da ging es ja, da ging es vielleicht als zugespitzte Forderung auch drum, aber es ging im Grunde um Sensibilisierung - und das hat diese Kampagne versucht. Und also ich glaube schon, dass wir - wie soll ich sagen - offen genug waren, das, was in diesen Jahren, das waren ja nur acht Jahre, was da an Dingen hoch kam, an Überlegungen, an Forderungen, an auch an Ablehnungsbewegung oder... dass wir das versucht haben gut abzubilden. Und wir sind ja nicht eins zu eins, wir sind ja nicht identisch mit dem, was wir da gedruckt haben. Und wir haben aber eben auch versucht... ich weiß mit der hab ich ein ganz großes Interview gemacht. Wo war die da eigentlich? Ich glaube nach München war die gekommen. Da bin ich nach München gefahren. Ja, feministische Theologie. Natürlich ist das, was sie da gesagt hat erstaunenswert ja, aber natürlich ist auch die feministische Theologie innerhalb der evangelischen Kirche, auch der katholischen, eine ganz, ganz notwendige Sache gewesen. Dass die Frauen gesagt haben, was machen wir hier eigentlich in der... in der Kirche? Wie seht ihr uns? Was dürfen wir? Was ist, was sind unsere Identifikationen? Und ja, unabhängig davon, was rasante Politik ist - das ist auf einer ganz anderen Ebene, aber das gehörte auch dazu.

Würdest du denn im Rückblick wenn, wenn wir diese Themen jetzt nochmal nehmen - also Prostitution, Lohn für Hausarbeit, Militär und so weiter - gibt es da Themen, wo du sagen würdest: Das sehe ich heute anders als wir das vertreten haben, damals in der *Courage*?

Ja, also Lohn für Hausarbeit habe ich nie vertreten, würde ich auch heute nicht vertreten als eine reale sozialpolitische Tat, die man umsetzen muss. Was ich finde, ist nach wie vor, da spreche ich auch viel drüber, dass wir die...dass wir zwei Sachen nicht geschafft haben, eigentlich ist es eine: Den Reichtum und die Einengung des Lebens durch Kinder in irgendeiner Form zu lösen. Ich will ja gar nicht sagen zu lösen, aber überhaupt zu beschreiben. Also ich glaube, wir haben uns sehr wenig gekümmert dadrum: Kinderwunsch. Was ist, wenn ich ein Kind habe, was mache ich dann? Ist dann schön für das Kind, ist das schön für mich? Muss ich arbeiten, will ich arbeiten? Also diese Balance, die ist ja bis heute nicht gelöst, die ist ja nicht gelöst. Dass Frauen im Stande sind, Kinder zu bekommen, was was ganz Wunderbares ist. Und gleichzeitig unsere - wie soll ich sagen - unser reales Leben so strukturiert ist, dass das den Frauen sehr viel zusätzlich abverlangt, was sie nicht immer schaffen.

Aber das war ja damals durchaus eine ganz zentrale Frage.

Das war eine zentrale Frage, aber ich weiß zum Beispiel, eine Kollegin aus der *Courage*, die war schwanger und hat abgetrieben. Mehrere, also auch eine andere, die ist dann

extra mit nach Holland gefahren und so weiter, das war dann auch kompliziert. Also erstmal haben wir uns über die Abtreibung, so sehr wir sie als Möglichkeit und als Recht der Frauen verteidigt haben, glaube ich - über die psychische Seite haben wir uns nicht gut genug drum gekümmert. Wenn man es selber nicht erlebt hat, kann man es ja nicht in sich reinhorchen. Aber man hätte mehr fragen können, finde ich heute. Und ich weiß, dass diese Kollegin ein zweites Mal schwanger wurde und da saß sie so bei uns am Tisch in der Redaktion und hat gesagt: „Ich bin schwanger.“ Und dann weiß ich nicht, wer gefragt hat, aber eine von uns hat gefragt: „Ja, und wann lässt du es wegmachen?“ Und dann hat die gesagt: „Ich will das behalten.“ Und dann wurde das so ganz still. Und den Moment hab ich auch behalten, weil ich daran rückblickend weiß, wir haben eigentlich erwartet, eine Frau aus der Frauenbewegung die sich engagiert, die bleibt irgendwie kinderlos. Und arbeitet für die Frauenpolitik, so das würde ich mal sagen. Die hat dann zum Glück ihr Kind gekriegt, hat dann noch eines gekriegt, war, hat auch eine glückliche Ehe gehabt. Und ist dann weggezogen, hat aber von dort aus auch noch Artikel für uns geschrieben.

Also das, diese... ich finde, dass da was ausgeblendet wurde. Wir wussten es irgendwie nicht besser, oder konnten es nicht besser. Aber wenn du sagst, was sehe ich heute anders, dann denke ich, da ist noch ein so weites Feld.

Wir haben da drin gehabt einen Artikel, den fand ich ganz interessant. Den haben wir immerhin gemacht: Geburtsumstände. Also da hat eine Krankenschwester geschrieben, die lange in Amerika gelabt hat und da andere Geburtsformen schon erlebt hatte, was im Wasser und so weiter. Wie das hier in deutschen Kliniken losgeht, mit dem hellen Licht und dem eintakten, dass es nicht am Wochenende ist und diese ganzen Dinge. Und darum haben wir uns gekümmert. Das war für uns also quasi ein Sonderfall, der sowieso schwierigen Situationen Frauen als Patientinnen. Aber was das alles mit den Kindern zu tun hat, auch: Finde ich die Freude mit den Kindern am Zusammenleben? Das war ja irgendwie... wenn jetzt Frauenbewegungsfrauen aus früheren Beziehungen Kinder hatten, waren die wohl gelitten. Aber dass du sozusagen im Wissen dieses neuen feministischen Ansatzes oder dieser feministischen Forderung neu Kinder kriegst, das war eigentlich... sollte nicht so sein. Und das finde ich im Nachhinein schrecklich.

Aber es gab doch dann irgendwann Mitte der 70er oder so, eine ziemliche Welle mit der neuen Weiblichkeit und Mütterlichkeit und da auch so eine, so ein, so ein ... auf ja, auf ich sag jetzt mal, ein bisschen eine Überhöhung der Mutterschaft und, dass Mütter eben dann auch von Natur aus irgendwas sind - friedfertiger oder sonst irgendwas. Da gab es doch auch eine ganze Welle im Grunde genommen, die da ja vielleicht auch darauf reagiert hat.

Ja, das gab es wohl. Ich will das mal so sagen: Diese Frage, was wir Frauen tun, wenn wir ein Baby sehen oder einen kleinen Hund oder jemand, der weint und was Männer tun, das ist ja, würde ich sagen, überhaupt nicht ausgemacht. Also wir wissen nicht, was uns die Natur da sozusagen für einen Schubs gibt. Also, das waren ja alles interessante Fragen und diese, diese... Ich weiß nur, dass ich auch damals überhaupt kein gutes Gefühl hatte, wenn jemand gesagt hat, sagen wir mal das Wort „Mütterlichkeit“ oder „Mutter sein“. Dann kam immer von irgendjemand auch gerne aus unserer Redaktion das Wort „Muttermaschine“, oder in der NS-Zeit wurden die Frauen auch immer zu Müttern. Das ist ja Unsinn. Wenn man wirklich die Dinge historisch schaut, war auch in der Nazi-Zeit - in diesen berühmten zwölf Jahren gab es

Frauen, die ohne Kinder glücklich waren oder die Kinder gekriegt haben und trotzdem berufstätig blieben. Diese Mutterschaftsüberhöhung sozusagen in dem Augenblick zu zitieren, wo 1980 jemand sagt: Was ist eigentlich mit den Frauen und der Mutterschaft? Das war auch blöd, das fand ich immer so kurz gegriffen und so ein Totschlagargument, so kann man Fragen nicht nachgehen. Das war, wie wenn du sagst: „Sag mal, die Autobahn zwischen Leipzig und Dings ist ja grauenhaft“ und dann: „Die müsste man mal bauen“ und dann wird gesagt: Jaja, und Hitler hat ja auch die ganzen Autobahnen... Und dann sitzt du irgendwie da und dachtest... Und das hab ich erlebt. Es gibt einfach ganz viele Menschen, das sind jetzt nicht nur Frauen, die warten nur auf so ein Wort und dann kommt das Hämmerchen raus. Und da finde ich, das ist auch in der Frauenbewegung zum Teil gelaufen. Und wir haben für viele dieser Fragen überhaupt noch keine Antworten. Wir haben die nicht.

Läuft das nicht eigentlich auch bis heute auf die Kernfrage hinaus, inwieweit man oder Frau in dem Fall, die Männer, die Väter mit ins Boot halt? Also ich hatte den Eindruck, dass diese Verfechterinnen der neuen Mütterlichkeit, neue Weiblichkeit und so, eigentlich sich um die Frage so ein bisschen drücken, was ist eigentlich mit der Rolle der Väter. Weil in dem Moment, wo du sagst: „Die natürliche Rolle der Frau ist die Mutterschaft“, da sind die Väter natürlich aus dem Spiel. Und ich denke, dass das bis heute eigentlich ein zentrales Problem ist, dass alles sehr viel einfacher wäre, diese Vereinbarkeitsfrage usw. wenn es... wenn der Punkt erreicht wäre, dass die Väter tatsächlich halbe, halbe machen.

Ja klar. Aber du kannst auch sagen: Wir sind ja auf dem Weg dahin. Es gibt einfach ganz viele Väter, die das probieren. Noch nicht genug, noch lange nicht genug. Aber es hat inzwischen so den Touch der, dass es der Männlichkeit generell abträglich ist, Kinder zu haben, ein Kind auf dem Arm zu haben, ein Kind zu lieben, ein Kind sehen zu wollen, auch wenn es weit weg ist nach einer Scheidung. Und da drunter liegt ja die sehr viel kompliziertere Frage der Liebe, der Liebe zu diesen Männern. Und die Frauen, also, versuchen es ja oft auf ihre Weise, ihre Forderungen zu stellen. Und sie wollen aber auch diese Liebe aufrecht erhalten. Sie wollen nicht, sie wollen nicht alles dran geben und hinterher alleine dasitzen, weil sie gerechtfertigte Forderungen nicht erfüllt bekommen. Weil, es gibt diese andere Seite auch. Und ich finde die sollte man zulassen, die sollte man sehen. Und da ist Politik wichtig, aber die erfasst es nicht gänzlich.

Jetzt springen wir bitte nochmal zurück, nämlich so in die *Courage*-Jahre. Also ihr habe dann '84 das Projekt eingestellt. Wie ist es dahin gekommen?

Ja wie ist es dahin gekommen. Also wir hatten geringere Verkaufszahlen, die haben uns jetzt noch nicht so gefehlt, aber die wurden geringer. Und wir hatten...

Bei was für einer Auflage wart ihr?

Hmm, weiß ich nicht genau, sagen wir mal 40, 48. Und wir hatten vor allen Dingen ein Erschöpfungssyndrom. In der, in den, bei den Frauen. Und wir hätten gebraucht was, was vom Finanziellen gar nicht gegangen wäre: eine Pause. „Ach, wir sollten man ein Vierteljahr zumachen, aufs Land fahren und kucken was wollen wir eigentlich.“ Geht ja nicht. Und hinzu kam, dass eben, die generell... die Öffentlichkeit aus sehr, sehr vielen Quellen mittlerweile über Frauenpolitik, über Frauenforderungen, Bücher usw. unterrichtet wurden. Also ich, es war für mich überhaupt keine Schwierigkeit, im

Rundfunk jede Woche ein Frauenbuch zu besprechen. Wir hatten im *Stern* große Reportagen über irgendwelche tollen Frauen in Ägypten oder eine Frauenkonferenz in Deutschland oder so. Der *Spiegel* hat sich am Anfang blöd... aber dann natürlich doch sozusagen dieser Richtung. Es war einfach: Dass was du am Anfang sagen konntest: Außer uns bringt das keiner. Und das haben die Leserinnen auch so gewusst. Sie haben es ja auch in Kauf genommen, dass die lang warten oder diesmal nicht ihr Interesse gefunden haben oder so, haben es abonniert. Da war...hatte sich einfach die... die ja, die Struktur, die politische oder Lesestruktur oder Medienstruktur geändert. Und, also ich weiß noch, das war ja die Zeit, wir haben dann 78 war es glaube ich, die Frauenmediengruppe gegründet. Das waren die Frauen in den Sendern. In den ARD-Anstalten plus ZDF - andere gab es damals ja noch nicht. Die Privaten gab es damals noch nicht. Da hatte praktisch jeder Sender seine Frauensendung. Bei uns eben in Berlin die, die *Zeitpunkte*, die es in variabler Form einmal in der Woche immer noch gibt, aber das gab es jeden Tag, eine volle Stunde. Da konntest du alles reinhauen. Da konntest du alles bringen und die Leute haben das gehört, also die Frauen. Also es war einfach ne, ne große Erweiterung. Und wenn du dann außerdem das Gefühl hast, eigentlich kannst du nicht so richtig... Das haben wir nicht so ausgedrückt, weil, wenn wir es ausgesprochen hätten, dann wäre es ja so klar gewesen. Es war eher so ein gruppenspezifischen Dings, wo du dich dann auch mahnen musstest oder wo das mit den Ideen schwierig war.

Dann haben wir am Schluss so eine richtige Kamikaze-Idee gehabt, die so dieses Format wie damals hatte. Zeitungsformat, also ohne Farbe und nur ein Druck war, also Quatsch so. Das war dann letztlich so eine, also der Sicherheit entstanden, so geht es nicht weiter, aber wie geht es denn jetzt weiter? Und in dieser Situation, also das ist ja auch eine furchtbare Situation, also wir lebten ja auch davon oder zum größten Teil. Ich hab zwischendurch Sendungen gemacht oder so, aber das war unsere Grundverankerung im Leben. War auch in der Gruppe selber dann ein riesiger Zoff, also das war furchtbar. Und da hat sich dann, ja man kann gar nicht sagen, geteilt, es gab so verschiedene Fraktionen so. Und dann war am Schluss die Frage: Wir melden Konkurs an, und wir hatten jeweils eine Bürgschaft unterschrieben für gar nicht viel Geld, muss man wirklich sagen, jede 2000 Euro, also jede 2000 Mark. Das ist zwar Geld, also ja, wenn man gar kein Geld hat ist das auch viel Geld, aber 2000 Euro kippt nicht deine Existenz. Und diese 2000 Euro, die spielten dann plötzlich, also die knallten so hoch, wie so eine Rakete. Und spielten nachher eine ungebührliche Rolle. Also, die kam ihnen eigentlich nicht zu. Die wurden auch gar nicht abgefragt. Wir haben dann den Konkurs angemeldet und haben ein ordentliches Konkursverfahren gehabt. Und mussten sogar diese gefürchteten 2000 Euro, Mark, gar nicht entrichten jeweils. Und dann war Ende. Und das war natürlich grauenhaft.

Sag mal, es gab ja dieses Gerücht, das schwirrte immer so rum, ihr hätte irgendwie mal, wie konkret, Geld aus der DDR bekommen?

Nein, wir haben leider von überhaupt nirgendwoher Geld bekommen. Weder vom Senat noch... Wir haben ab und zu sehr liebe kleine Anzeigen von Verlagen gehabt, das war eigentlich alles. Also wir haben wirklich eins zu eins das Geld verdient, das wir dann auch wieder ausgegeben haben. Und worauf dieses Gerücht vielleicht anspielt ist, dass wir zwischendurch auch überlegt haben: Können wir die nicht verkaufen, die *Courage*? Und wir hatten eine Förderin, die hat gesagt, sie würde ein Jahr das Papier bezahlen, den Druck, was natürlich ganz toll gewesen wäre. Und da gab es ein

Gespräch in Hamburg und ob das jetzt mit *konkret* war, weiß ich nicht. Es war mit einem Verlag. Und da ist aber gar nichts rausgekommen. Die wollten es dann ja nicht machen. Das ist vielleicht, dass was ihr da... Und *konkret* selber hat Geld gekriegt von der DDR, aber wir haben mit *konkret* ja gar nichts zu tun gehabt. Wir haben leider überhaupt von nirgendwo Geld gekriegt. Aber finde ich auch nicht schlimm, es war wie es war, und es war die größte Zeit, die längste Zeit darin war sehr kreativ. Und ja, im Grunde auch wie eine Familie, das ist ja bei den Projekten manchmal so und war bei diesem Projekt auch so. Also jedenfalls die Idee, es noch zu verkaufen, hat auch nicht geklappt - und dann war Ende.

Seid ihr dann sozusagen heillos zerstritten auseinander gegangen?

Ja. Ich weiß gar nicht, haben wir überhaupt so eine Schlusssitzung gehabt? Ich, also was ich eigentlich erinnere, ist Stummheit. Es war grauenvoll. Und wir hatten ja dann die ganzen Bücher, wir hatten das Archiv, wir hatten einen Computer für unsere Dings und so weiter. Und das wurde dann alles nach und nach so, also die Archivsachen gingen glaube gleich ans FFBIZ. Ich weiß gar nicht, ob wir noch was verkauft haben oder so. Also es war traurig, das ist ja selbstverständlich. Und jeder hat sich... die meisten von uns konnten sich ja dann arbeitslos melden und haben dann eine Weile noch Geld gekriegt. Und dann haben wir uns eben verteilt in der Weltgeschichte. Die Sybille ging zum *Vorwärts* nach Bonn. Ich habe die ganze Zeit dann hauptsächlich für den WDR, aber auch für andere Sender, eben meine Filme gemacht. War dann da sozusagen und hab zwei Talkshows gemacht. Also das war dann irgendwie so, ging irgendwie gleich weiter. Und es war natürlich verschieden, das war dann auch schwierig. Aber es ist keine von uns untergegangen. Also es war einfach dieser Übergang und der ist natürlich von Trauer geprägt, das kann ja gar nicht anders sein. Und ich glaube, dass das dann auch immer mit dazu gehört, dass man sich beschimpft oder sagt, dann hast du das gesagt oder dann war das und so, ja so ist es. Dann auch noch voller Liebe und in... im inneren Gleichgewicht auseinander zu gehen, wer schafft das? Also das haben wir nicht geschafft.

Wenn du jetzt zurück guckst auf dein Engagement, also überhaupt so in der Frauenbewegung, und natürlich bei der Courage. Gibt es Sachen, die du anders machen würdest heute?

Gibt es Sachen die ich anders machen würde, ja. Hmm, also zu den inhaltlichen Aspekten hab ich ja schon was gesagt. Ich würde in meiner persönlichen Ökonomie etwas anders machen. Ich war... hab ja so gebrannt für dieses Thema, dass ich eigentlich fand, dass ich überall mitarbeiten musste und zwar muss. Also nicht, weil ich das so toll kann, sondern weil ich dachte: Ja, da bin ich irgendwie moralisch zu verpflichtet. Das würde ich heute anders machen. Und ich würde heute versuchen, genauer zu schauen, wie, wie Entscheidungen zustande kommen. Also da war natürlich immer sehr viel - in der Forschung nennt man das Sozialdarwinismus - drinnen. Wer am lautesten redet und Dings... ja, der setzt sich durch. Naja, das ist... in so einer neuen Bewegung ist das so. Aber da würde ich heute sagen, da würde ich gerne mehr drauf achten. Und dann vielleicht auch ein Wort darüber verlieren, also mich ruhig darüber in Auseinandersetzungen darüber begeben, was da eigentlich läuft zum Beispiel in Gruppen. Da hat man inzwischen viel gelernt, dass man auch in der Gruppe sagen kann: Ich bin da und da nicht einverstanden. Was auch immer. Also das

würde ich anders machen. Dass wir uns so separiert haben, das finde ich nach wie vor absolut notwendig und das Richtige.

Was meinst du mit separiert?

Oder fand ich für diese Zeit das Richtige. Mit separiert meine ich, dass wir im Frauenzentrum gesagt haben hier kommen nur Frauen rein, im Frauenladen, Feste alleine und so weiter. Du brauchtest überhaupt diese Möglichkeit, um überhaupt aufzuatmen finde ich, um einfach diesem Kontrollblick zu entkommen, den wir ja in uns selber tragen. Da muss ja gar kein Mann stehen und sagen: Was macht die da? Sondern es ist eine, du kontrollierst dich anders, du nimmst dich anders war oder es war zumindest so, wenn du dich in der gemischtgeschlechtlichen Gesellschaft bewegst. Das ist so. Und deshalb finde ich diesen Bereich - das würde ich immer verteidigen - finde ich heute schwierig. Weil die Frauen anders empfinden, ist so mein... heutzutage. Also die heutigen jungen Frauen, die suchen sich irgendwie anders ihren Weg. Und da hab ich auch oft gar keinen klugen Rat. Wenn sie mich fragen, sag ich da was zu, aber das suchen sie sich eben selber.

Also du meinst diese separaten Räume, wo sie Mädchen oder Frauen selber oder unter sich treffen oder selber organisieren, die sind nicht mehr so angesagt - oder findest du sie auch nicht mehr so nötig?

Ich kann das gar nicht richtig beurteilen. Ich finde oft, dass die... der Rollenzwang zumindest für junge Frauen scheint mir mindestens so schlimm wie bei uns. Er ist anders

Wie denn anders?

Naja, die, die können die Pille nehmen und die können sich die Nägel rot machen und die können ihre Eltern anmotzen oder die können sagen „Und ich zieh aus und gib mal hier ein bisschen Geld her“ oder was. Aber die Selbstverpflichtung, wie sie in Erscheinung treten, also das tut mir oft richtig weh. Weil auch ganz viele, gerade junge Frauen, ganz leise sprechen. Also nur beherrschen entweder rumzurotzen in der Gruppe so, aber sie selber, wenn du sie denn da hast, sind dann ganz, ganz klein und trauen sich wenig Kraft zu oder strahlen die nicht aus oder sind sehr schnell zu verunsichern. Und zu, zu... entmutigen. Und da ist ja noch so wahnsinnig viel zu tun, also.

Hast du da das Gefühl, dass es da vielleicht sogar so eine Art Backlash gibt? Also wenn man sich dieses ganze rosa Prinzessinnen-Gedöns anguckt, diese getrennten, unheimlich getrennten Spielzeuge. Hier Rosa für die Mädchen, da die Waffen für die Jungs und so weiter. Oder auch kleidungsmäßig oder so. Dass es da eventuell sogar einen ... Rückschritt gibt?

Ja, also. Ich finde Backlash ist da eigentlich nicht das richtige Wort dafür, es ist aber tatsächlich so, dass die Männer- und Frauenwelten sehr getrennt sind. Und dass ich finde, dass Frauen es nach wie vor total schwer haben. Das wollen sie nicht hören und da setz ich mich nicht als alte Oma dahin und sag: Das ist aber so! Es ist aber so, ja. Es ist so. Und es wird dann... in ihren jeweiligen Biografien werden sie das irgendwann so empfinden, oder auch nicht. Ich kann nicht, also die Welt retten ist nicht mehr. So, das war ja auch die, wie soll ich sagen, hat auch einen Teil der Euphorie ausgemacht. Dass du einen Hebel findest, den der Frauenbewegung in dem Fall, und denkst: Wenn wir

das jetzt richtig machen, dann ist irgendwie die Welt in Ordnung. Und das passiert leider nicht. Und es ist natürlich gleichzeitig... ich will damit nicht zurücknehmen was wir gemacht haben, weil ich finde in unseren Leben hat das so eine große Bereicherung einfach hergestellt. Und das ist das was wir, das kann uns ja gar niemand wegnehmen und das ist, ist da. Und das haben wir gemacht, ja.

Wie würdest du denn die Bereicherung für dein persönliches Leben beschreiben?

Ja, die Bereicherung war, oder es sind sicher viele Aspekte. Eine ist auf jeden Fall, dass ich die Erfahrung gemacht habe: Ich denke mir was aus, ich denke, das wäre gut und das wird auch was, das hat irgendwann eine Realität. Das liegt da oder wird gesendet oder es erzählt jemand. Wunderbar, was ist das für eine Stärkung für einen selber als Person, ja? Und ich war immer ein Gruppenmensch. Ich bin auch alleine in Ordnung so, aber ich arbeite gerne in Gruppen. Und ich finde, dass diese, diese viele Arbeit und Begegnung, die ich in Gruppen erleben durfte, einfach wunderbar ist. Das ist eine Form von sich Geschwister suchen oder... oder Eltern oder Kinder, alles querbeet. Familie, natürlich es hat immer Aspekte von einer Familie und das hat mein Leben sehr bereichert.

Gibt es Irgendwas, irgendeine Aktion oder ein Erlebnis oder so, wo du sagen würdest, oh das war so das Schönste oder das beflügelt dich heute noch, wenn du daran denkst oder so? Gibt es da eine... eine Sache?

Also, ich muss sagen, eine spezielle Situation, was ich immer wunderbar fand, ist in großen Frauenversammlungen zu sein. Und ob man da selber spricht oder ob jemand anderes spricht. Und zu versuchen was rauszukriegen. Also wenn diese Situation war, ich hab da ein Foto bei, auf irgendeiner Sommeruni, da war es so, also irgend so ein Klima. Jede kam wahrscheinlich mit irgendwelchen anderen Fragen oder so. Aber es, es dampft im Raum, ja? Du versuchst die Dinge. Und das finde ich, das war für mich immer ein riesiges Glück. Und das gab's aber an, an etlichen, in etlichen Situationen, das ist jetzt keine Spezielle, kein spezieller Ort den ich da sagen könnte.

Und noch mal eine große Frage. Was würdest du denn sagen, hat die Frauenbewegung erreicht, wenn du die Situation heute vergleichst mit der, wo ihr damals gestartet sein?

Naja, ich finde, die hat wahnsinnig viel erreicht. Die hat einfach im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert, auch wenn es immer noch zwischendurch geschieht, dass du Frauen ernst nehmen musst. Dass Frauen ein interessantes Geschlecht sind. Dass sie eine Würde haben, die du bitte achten solltest. Und dass das, was sie zu sagen haben, was Wert ist, so. Und das, finde ich, hat die Frauenbewegung erreicht. Das hat sie ja reingeklopft in die Köpfe der Leute und ich finde auch, man... man vergisst oft, wenn du dich in so einer Gruppe befindest, die... die gleiche Dinge entdeckt und sich darüber einig ist, dann ist das eine ganz konstruktive wunderbar aufbauende Situation. Aber ich habe ja in meinem Leben in so viel zweifelnde, kopfschüttelnde, ablehnende Gesichter geschaut, wenn du versucht hast über die Frauen zu sprechen. Diese Ablehnung, die war ja mit Händen zu greifen. Das war ja nichts, was wir uns eingebildet haben, sondern das war einfach schrecklich. Und die, also gerade in den Sendern kann man ja oder konntest du rauf und runter Kollegen erleben, da wird dir schlecht, wie die über Frauen denken und sprechen und darauf reagieren. Und da ist inzwischen ein anderer Maßstab entstanden, auch wenn der nicht, oft nicht eingehalten wird. Aber in Teilen

wird er eingehalten. Und das ist meiner Meinung nach... das ist nicht zurückzunehmen. Da kannst du nicht sagen, der Backlash sagt was anderes, das hat eine neu... einen neuen Maßstab gesetzt, da bin ich ganz, ganz überzeugt von.

Pause

Ich hatte einen ganz... oder auch ein Zankpunkt war ja oft die Prostitution. Und, äh, wir hatten ja generell so den Ansatz zu sagen: Wenn etwas diskutiert wird oder eine Gruppe von Frauen sich zusammentut und eben Forderungen aufstellt, dass wir die auch der Gehör verschaffen in dem Sinne, dass wir überhaupt sie im Heft vorkommen lassen. Und grad in der Prostitutionsfrage war es eben so, dass wir auch Frauen - etliche Frauen aus der Frauenbewegung haben eben diesen Ansatz mit vertreten - es ist ein Beruf wie jeder andere. Selbstbestimmt, ich will als Prostituierte arbeiten, ich hab da gut mein Geld und so weiter. Und das soll... Entsprechende Ansätze wurden bei uns auch abgedruckt und ich weiß aber, dass ich persönlich auch da zum Teil in Clinch gegangen bin, weil ich das persönlich nie teilen konnte.

Es gab, ähm, die Organisation von Prostituierten, die sich hier in Berlin dann gebildet haben und die nen Verein gegründet haben, die Interviews gegeben haben und dann hab ich gedacht: Ja, wer bin ich, wenn jetzt da so ne fünfzigjährige Prostituierte sitzt und sagt: „Ich mach das seit 30 Jahren und das ist schön und, eh, jetzt red' da mir nicht rein und wir organisieren uns.“ Ja, dann ist das deren Weg, ja? Ich persönlich, ich persönlich, und da hab ich mich auch ziemlich viel drüber gestritten, kann mir überhaupt nicht vorstellen und lehne das generell ab, dass das ne Form sein soll, die... die nicht die Würde der Frau verletzt. Und wenn jetzt jemand diesen Weg geht, dann kann es ganz viele Gründe geben, persönliche Gründe, dass sie den geht. Und da kann ich sie auch nicht von abbringen, oder... Aber zu sagen, eh, das ist ein Beruf wie jeder andere auch, das ist meine Haltung überhaupt nicht. Dass... Also der körperliche Einsatz, der damit verbunden ist - ich will das jetzt nicht alles aufmachen - aber es ist einfach für mich eine Form sich auszuliefern, beziehungsweise den Körper einzusetzen, der meiner Meinung nach nur mit ner großen Trennung von Empfindung und Körperlichkeit einher gehen kann, die... die als ein Ziel ich überhaupt nicht unterstützen kann.

Die Position hat sich dann in der Courage aber nicht gefunden.

Ja, wir haben zum Beispiel Interviews gemacht, ich glaube das war so, Interviews gemacht mit den Gründerinnen dieser... dieses Vereins, die hat sich nachher in dem Frauenladen *Begine* glaub ich hauptsächlich gefunden. Ja, so ist das. Also, wir haben, ich hab... Was ich also für Interviews gemacht hab zum Beispiel mit ner Frau, die früher ein Mann war, ein Kapitän, was ich sehr interessant fand, jetzt als Frau lebte und ein sehr schweres Leben hatte. Diese Operation, das sind alles Ausdruck des Lebens. So leben Menschen und ich finde gut wenn man jetzt nicht jemand hört oder aufschreibt, was er sagt und die nächste Zeile sagt: Na, der hat ja... Das geht ja gar nicht oder das ist aus dem oder dem Grund nicht in Ordnung. Dass finde ich nicht. Ich finde, die Menschen sollten sich aus ihrer Position äußern dürfen, wobei es natürlich Grenzen gäbe. Also nen Nazi würde ich da nicht... so also... Aber ich habe zum Beispiel in meiner Filmarbeit, eh, einen Film gemacht: Gespräche mit Vergewaltigern. Da finde ich das wichtig. Ich möchte det mal hören. Und das ist halt nen Ansatz: Wir haben versucht, in der *Courage* die Dinge, die entstehen - und die entstehen ja nicht um irgendwen zu

ärgern, sondern die entstehen weil bestimmte Gruppierung denkt, dass ist eine Lösung, damit würde es besser gehen. Ja, und das ist doch ein total legitimer Punkt. Und dadurch entstand diese Buntheit. Und die find ich nach wie vor schön so.

Es ist ja das eine, was diese Frauen aus der Prostituiertengruppe erzählen - und dass man sich das anhört, ganz klar. Das andere ist ja aber nochmal die Ebene dass so ein Thema wie „Ist Prostitution jetzt ein Beruf wie jeder andere oder nicht“ ja ein sehr grundsätzliches Thema ist, was ja auch Auswirkungen hat auf alle Frauen, die sich nicht prostituieren. Also, wie man das sieht. Also sind Frauen käuflich oder nicht, ist das normal oder nicht. So. Und an dieser Stelle mal auf einer anderen Ebene Stellung zu beziehen und zu sagen: Gut, ich richte jetzt mit diesem Interview an die Frauen, aber ich kommentiere das jetzt mal aus meiner Sicht zum Beispiel“.

Also ich bin sicher, dass es solche Artikel auch gegeben hat in der *Courage*. Das ist ganz bestimmt so, wo du sozusagen die Gegenposition auch siehst. Und gleichzeitig denk ich: Also, ob man dieses Beispiel nimmt oder andere - ich finde es auch einen Charme einer entstehenden Bewegung, nicht zu früh zu sagen: Das geht alles nicht! Das ist doof, das klappt nicht dann. Sondern ich finde schön zu sagen: Was wächst denn da einfach eigentlich alles? Natürlich, wenn wir jetzt vierzig Jahre danach uns das angucken und sagen: Um Gottes Willen, ja? Aber damals ist das... ist das sozusagen eine Kraft, die sich natürlich in ganz verschiedenen Formen zeigt und wo es ja noch keinen Richter und noch keine Richterin gibt eigentlich, die sagen kann: Das besteht, das geht unter, das besteht, das geht unter. Die wissen es nicht, wie. Die Einzelnen haben ihre Hintergründe, warum sie sich für Dinge interessieren und einsetzen und, hm, ja, da finde ich so'n Prinzip der Offenheit hat einen großen Zauber. Und natürlich, wenn man jetzt mit einer political correctness da durch den Kampf zieht, dann würde man bei vielen Sachen sagen: Dat war nüscht, wie der Berliner sagt, die Berlinerin. Ja, aber es ist trotzdem zu dem Zeitpunkt legitim gewesen.

2:10:55